



Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 1, Jahrgang 2016

Herausgeber:
Zabergäuverein, Sitz Güglingen

GÜNTER KELLER
Steinkreuze im Zabergäu und Umgebung

TILMAN VON DER KALL
Neues zur Baugeschichte von Kirchen und Kirchtürmen im Zabergäu und
Umgebung

HORST SEIZINGER
Der Widerstand gegen Hitler im Südwesten - Der Boschkreis und Goerdeler
Stammtischnotizen, Aus dem Vereinsleben

EINLADUNG ZUR HALBJAHRESVERANSTALTUNG

Wir laden Mitglieder und Freunde zu unserer Halbjahresveranstaltung im Naturparkzentrum Zaberfeld (bei der Ehmetsklinge) herzlich ein.

Samstag, 11. Juni 2016, 14.00 Uhr bis ca. 15.30 Uhr

Naturparkführerin und aktives Vereinsmitglied Ilse Schopper wird uns durch die neu konzipierte Ausstellung „Die Wildkatze im Naturpark“ führen. Wir dürfen spannende Einblicke erwarten.

Eine Schlusseinkehr ist im „Wirtshaus am See“ vorgesehen.

Horst Seizinger, Schriftführer

Zeitschrift des Zabergäuvereins

Heimatblätter aus dem Zabergäu

Heft 1, Jahrgang 2016

Steinkreuze im Zabergäu und Umgebung (II)

von Günter Keller

Nach Veröffentlichung meines Beitrags im Heft des Zabergäuvereins („Steinkreuze im unteren und mittleren Zabergäu“, Heft 1, 2013) habe ich verschiedene Hinweise erhalten, die zu nachfolgenden Ergänzungen führen. Einiges ist, ohne weitere eigene Nachforschungen durchgeführt zu haben, aus vorhandenen Publikationen übernommen, um eine möglichst vollständige Übersicht zu erhalten. Als zusätzliche Quellen sind wieder verschiedene Veröffentlichungen von Bernhard Losch und Theodor Bolay hinzugezogen. (Alle Maßangaben sind in cm gemessen.)

1. Steinkreuze im heutigen Zaberfeld

1.1. Das Michelbacher Gedenkkreuz für Johann Jakob Diefenbacher

Typ: Gedenkkreuz

Lokalisierung: Ein früherer Standort war bei der Flur „Ebene“ nordwestlich vom Ort am Waldrand, vor 1975 versetzt in den Michelbacher Wald, Distrikt II Abt. 1 Wannenrain, ziemlich am Waldrand. Parzelle 1474.

Maße: (aufgenommen von Losch 1981) Höhe 65, Breite 61, Tiefe 18, Höhe des Kopfbalkens 21, Länge der Querbalken 14, Balkenbreite am Kopf 35, bei den Querbalken 21. Dies ergibt eine breitflächige Kreuzform mit verhältnismäßig kurz wirkenden Balkenenden.

Inschrift: Auf der oberen Hälfte des Querbalkens sind die vier Buchstaben **I I D B** zu lesen. Es sind die Initialen des zu Gedenkenden. Sie sind in einem Rechteck eingerahmt. Am unteren Ende des Schafts waren die Ziffern 181 vor 40 Jahren noch lesbar. Die Lösung ist im Totenbuch unter dem 6.5.1813 eingetragen: „Johann Jakob / ledig, Michelbach, evangelisch / [Sohn des] Stephan Diefenbacher, Bürger und Metzger allhier und Anna Barbara geb. Schmid / 14 Jar, 6 Monat, 20 Tage / von einer Aiche im Göhrenwald plötzlich tod geschlagen.“ Bolay (1983) ergänzt in seinem Sagenbuch: „Ein Bauer mit dem Namen Diefenbacher ging mit seinem Sohne in den Wald, um einen Eichenstamm zu holen. Beim Hinaufwinden des Stammes auf den Wagen glitt die Winde aus, und der Stamm fiel so ungeschickt auf den Sohn, dass dieser sofort tot war.“



Michelbacher Gedenkkreuz (Foto: Zabergäuverein)

Attribute: Ansatzweise lässt sich ein Wappenrelief erkennen, eine kleine Krone über einem Wappenschild. Beide sitzen auf dem Oberteil eines schmalen Baumstamms, der sich leicht plastisch auf der Mitte des Längsbalkens erstreckt. Das Wappen wird durch zwei nach links und rechts schräg aufwärts gerichtete plastische Zweige mit Blättern dekorativ unterfangen. Auf dem rechten unteren Teil der Kreuzmitte zweigt eine plastisch herausgehobener Ast schräg nach oben ab. Vielleicht symbolisiert er einen (herabgefallenen?) Ast des Baumes. Der Zabergäuverein hat 2013 das ziemlich lädierte Gedenkkreuz anlässlich des 200. Todestags von J. J. Diefenbacher fachmännisch restaurieren lassen.

1.2. Das Steinkreuz von Ochsenburg



Foto: Losch, 1981

Typ: unsicher. Es ist kein Sühnekreuz

Lokalisierung: Etwa ein Kilometer westlich von Ochsenburg, beim „Pfaffenweg“ in einer Wiese. Parzelle 3125

Inschrift und Attribute: Das Kreuz fällt durch seine mysteriöse zweizeilige Inschrift auf, die unterschiedlich gelesen wird. Zunächst gebe ich meine Variante wieder, mit den beiden „N“ mit, „falschem“ Schrägbalken von links unten nach rechts oben, geschrieben wie der große kyrillische Buchstabe I, also : „И“.

„DAS HAEIST AN DEM SIMIL../ ACKER ANO 25·5...“

Andere Lesarten finden sich bei Losch (1981), der die Version von Bolay (ZZV 1968, S. 54) übernimmt: „Das haest an dem Stein(?) / Acker Ano 155“

und nach Günter Walter, Stetten (mündl. 4.5.2013): „Das haest an dem Schuld / Acker Ano 155..“

Am Zeilenende fehlen womöglich abgeblätterte Zeichen und die letzte Ziffer eines Datums.

Auf dem Kopfbalken sind beidseits Reste eines Wappenreliefs zu sehen, das Günter Walter der Adelsfamilie Sternenfels zuordnet und von dem er glaubt, dass es absichtlich weggeschlagen wurde („gelöscht“), als die Sternenfelsler nicht mehr in Verbindung zum Kreuz gebracht werden sollten.

Das Kreuz besticht durch die seltene achteckige Form der Kreuzbalken. Bolay (1931) lokalisiert das nordöstlich vom Riesenhof stehende Kreuz „bei den drei Bäumen“. Dass es inmitten einer Wiese heute noch steht, muss als Wunder bezeichnet werden, denn beim Mähen ist es nur hinderlich.

Maße: Höhe 105, Breite 76, Tiefe 24, Breite („Stärke“) aller Balken 30, Höhe des Kopfbalkens 32, Länge der Querbalken 24

Attribute: Ansatzweise lässt sich ein Wappenrelief, evtl. mit dem Wappen der Herren von Sternenfels, an beiden Seiten des Kopfbalkens herauslesen

Schriftliche Dokumente: fehlen

Sagen: Zwei Schäfer haben sich an dieser Stelle gegenseitig umgebracht. Oder: Zwei Bauern sollen sich mit der Sense um ein Mädchen gestritten haben. (Bolay 1931 S. 63 Nr. 76)

Die vorhandene Inschrift lässt eher an einen Gedenkstein anlässlich eines Ereignisses als an ein Sühnekreuz denken

Flurname „Bei dem Kreuzstein“

1.3. Die drei Sühnekreuze von Mörderhausen

Abbildungen: Die beiden vor 1968 bekannten Steinkreuze sind bei Bolay 1968 abgebildet.

Typ: unbeschriftete Sühnekreuze fast ohne Attribute

Lokalisierung (nach Losch 1981): Etwa 2 km südwestlich Ortsmitte am Abendweg, ehemalige Markung der abgegangenen Siedlung Mörderhausen. Das erste Kreuz steht rechts in einer Wiese, Kreuz Nr. 2 wenige Meter links vom Weg im Wald und das dritte Kreuz am Waldrand. Dieses dritte Kreuz war lange verschollen und nur aus mündlichen Überlieferungen bekannt. Seine Existenz war lange ignoriert oder negiert, bis es 1968 bei Bauarbeiten am Staubecken weiter östlich freigelegt wurde. Nach Sicherstellung hat man es später am Standort der beiden anderen Kreuze neu aufgestellt.¹ Parzelle 2580, nach Losch 2598 und 2678

Maße (nach Losch 1981):

Kreuz Nr. 1: Höhe 95, Breite 72, Tiefe 25, Breite („Stärke“) aller Balken 31, Höhe des Kopfbalkens 30, Länge der Querbalken 21

Kreuz Nr. 2: Höhe 75, Breite 80, Tiefe 24, Breite Längsbalken 30, Querbalken 26 stark, Höhe des Kopfbalkens 22, Länge der Querbalken 25

Kreuz Nr. 3: Höhe 75, Breite 60, Tiefe 21, Breite („Stärke“) aller Balken 30, Höhe des Kopfbalkens 15, Länge der Querbalken 14

Attribute: Das erste Kreuz hat ein kleines Kreuzzeichen in der Vierung.

Schriftliche Dokumente: fehlen

Sagen zu den Kreuzen Nr. 1 und 2: (a) und b) von Bolay 1983, c) aus Losch 1981)

a) Zwei Steine stehen an der Stelle, wo zwei Brüder, die sich einander umgebracht hatten, begraben wurden.

b) Zwei Weiber haben sich daselbst mit den Backschießern gegenseitig totgeschlagen.

c) Zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs war dort ein Backhaus, in dem sich zwei Frauen beim Kirwekuchenbacken gegenseitig erschlagen haben



Das 1968 ausgegrabene dritte Sühnekreuz von Mörderhausen mit langem Schaft und seitlich verbreitertem Fuß (Losch, 1981)

Alle Varianten sind Wandersagen, die sich allein im Zabergäu beide mindestens zweifach wiederholen. Das sich gegenseitige Umbringen wirkt scheinbar besonders sagenhaft und wird immer dann erzählt, wenn das ursprüngliche Verbrechen nicht mehr bekannt ist. Nach Karl Klunzinger wird das Ende von Mörderhausen auf den Krieg zurückgeführt, den Pfalzgraf Ruprecht und der Kaiser 1360 gegen Graf Eberhard von Württemberg führten. Dabei „verbrannte [Ruprecht angeblich] viele Schlösser und Dörfer“, darunter Mörderhausen. Der Krieg war eher kurz, die Geschichtsquelle, die Klunzinger zitierte, eher legendär im Stile vorwissenschaftlicher Geschichtsschreibung und die anderen genannten Dörfer gibt es noch. Jedenfalls, 1532 war das Dorf „länger denn Menschengedenken abgegangen“.² Vielleicht war mittlerweile das Dorf Hausen derart verrufen, dass es nur noch Mörderhausen genannt wurde. Von dort wollte dann niemand mehr herkommen.

2. Steinkreuze in Güglingen

2.1. Das Gedenkkreuz für „Matthias Buyer und sein Weib“



Foto: Losch, 1981

Der Schaft war schon länger unterhalb der Kreuzmitte abgebrochen und durch einen Betonsockel ersetzt worden. Nach Losch (1981) wurde das Kreuz beim Bau der Straße nach Eibensbach 1970/71 verschüttet, 1977 wieder freigelegt und im Bauhof gelagert. Es sollte am alten Standort wieder aufgestellt werden. Der ehemalige Bauhofleiter Paul Luboeinski gibt eine andere Version. Danach wurde das Kreuz umgefahren, wobei es in viele Teile zerbrochen ist. Zwei Bruchstücke

hat Herr Luboeinski mit in den Ruhestand genommen.³

Typ: Gedenkkreuz

Lokalisierung: früher „links am Wege nach Eibensbach, gegenüber der Leimengrube“ (nach Bolay 1983)

Maße: (Losch 1981) auf dem alten Bild noch vorhandene Höhe des Sandsteins 64, Breite 80, Tiefe 16, Breite („Stärke“) aller Balken 25, Höhe des Kopfbalkens 30, Länge der Querbalken 27

Dies ergibt eine breitflächige Kreuzform mit verhältnismäßig schmaler Seitenansicht.

Inschriften: Auf der ganzen Ansicht steht „721/D.24.JULI/WURDE/MATTHIAS/



Die zwei heute noch übrigen Bruchstücke vom Gedenkkreuz (Foto: Günter Keller, 2015)

BUYER UND SEIN WEIB/IM ERSTEN JAHR D.E./VOM BLITZ ERSCHLAGEN/HIOB 37.19“. „Im ersten Jahr D.E.“ dürfte die Abkürzung für „im ersten Jahr der Ehe“ sein, was durch Nachschlagen im Totenbuch der Kirchengemeinde im Archiv der Landeskirche überprüfbar wäre. Auf der Außenseite des rechten Arms steht: „AEL 1907“. Losch ordnet diese Jahreszahl einer Neuauftellung zu. In Hiob 37 wird „Gottes Majestät im Gewitter“ beschrieben.

2.2. Das Metzgerkreuz

Lokalisierung: Das Kreuz stand nach Losch 1981 „bei einer Gärtnerei, südlich der Bahnlinie in Richtung Pfaffenhofen.“ Es wurde nach 1970 beim Straßenbau für ein Neubaugebiet beseitigt.

Sage: An der Stelle des Kreuzes sollen sich zwei Metzgerburschen gegenseitig ermordet haben.

Flurname: Kreuzwiesen

3. Steinkreuze im heutigen Pfaffenhofen

3.1. Das Weilermer Kreuz mit dem durchbohrten Herz

Bei Weiler soll sich 1931 noch ein Steinkreuz befunden haben, auf dem ein Herz eingehauen ist, das von einem Degen durchbohrt wird. Bereits 1980 konnte Losch darüber nichts mehr in Erfahrung bringen.⁴

Legende bei Klunzinger: *Den 19. Aug. [1704] gerieth der Stadtschreiberei Substitut Kind von Güglingen sammt einem Bürger von Leonbronn auf dem Weg von Güglingen nach Weiler, unfern Pfaffenhofen, mit ungefähr 15 Bürgersöhnen und Knechten von Pfaffenhofen, die wie Kind betrunken waren, in Wortwechsel, zog seinen Degen und stach J. Joachim Biedermann, 25 Jahre alt, ledig, durch den linken Arm zwischen der 5. und 6. Rippe durch das linke Lungenblatt und dann zwischen der 6. und 7. Rippe hinaus, so daß derselbe plötzlich todt niederfiel, worauf der Mörder, seiner That unbewußt, ruhig weiter bis nach Weiler gieng, wo er gefangen genommen wurde. Der Leichnam des Ermordeten wurde, weil er kein gutes Prädikat hatte, in der Stille begraben, der Mörder aber kam mit ½ Jahr Gefängniß und 400 fl Unkosten davon. An der Stelle der That ist noch jetzt ein steinernes Kreuz, worauf ein in ein Herz eingedrungener Degen eingehauen ist.*⁵

3.2. Der Gedenkstein mit dem Eisenkreuz

Bolay erzählt von einem Stein mit einem Eisenkreuz, am Fußweg von Michelbach nach Güglingen. Auf dem Stein steht die Inschrift: „Gedenke des Todes! 1872.“ An dieser Stelle traf einen Michelbacher Mann auf dem Heimweg der Schlag.⁶

3.3. Das Sühnekreuz in der Baiershälde

An heute schwer zugänglicher Stelle, am Markungsdreieck Pfaffenhofen, Weiler, Zaberfeld, steht oberhalb vom Michelsbacher See im Pfaffenhofener Waldgewann „Baiershälde“, im Bereich der Parzelle 1600, an einem ehemaligen Weg, ein Steinkreuz mit einem Kreuz im Kreuzungsfeld. Der bei Losch angegebene Rechtswert zur Lokalisation ist fehlerhaft.⁷ Erst im zweiten Anlauf ist es dem Autor gelungen,



Foto: G. Keller, 2016

das nur 50 cm hohe Steinkreuz in einer Schonung aufzufinden.

Maße: Höhe des Sandsteins 50, Breite 50, Tiefe 20, Länge des Kopfbalkens nach oben 16 und Länge der Balkenarme 15, Balkenbreite von Kopf- und Querbalken jeweils 20. Am Kopfbalken sind die oberen Ecken jeweils seitlich abgeschlagen. Längs- und Querbalken sind an den Kanten abgeschragt.

Sage: Hier soll ein Oberförster seinen Hund erschossen haben.

4. Steinkreuze in Nordheim

4.1. Das Steinkreuz in der Südstraße

Als Nachtrag zu meinem früheren Beitrag über Steinkreuze (Zeitschrift des Zabergäuvvereins, 1 2013) sei das das noch gut erhaltene und dokumentierte Nordheimer Steinkreuz aufgeführt. Es steht in der Südstraße, auf der Südseite gegenüber dem Weinhaus im Rain.⁸ Der Schaft ist fast ganz eingesunken. Man sieht noch eine Höhe von 70 cm, den 79 cm langen Querbalken und den Querschnitt von 18 cm. Der obere Kreuzbalken erhebt sich 30 cm über dem Querbalken. Ein kaum noch erkennbares Relief zeigt eine lange, nach unten weisende Pflugschar mit schwach gerundeter Spitze und hohem, zur Schar hin schmaler werdendem Schaft.

Klunzinger schreibt 1842: „1626 wird der Vater des Schulmeisters Gottfried Schrödlin von bösen Reitern erschossen und ihm deshalb ein Kreuzstein gesetzt.“⁹ Pfarrer Lörcher erzählt diese Geschichte 1917 erneut, er nennt nun den Schulmeister Gottfried Schröder.¹⁰ Zum dritten Mal wird die Begebenheit 1999 im Heimatbuch von Nordheim zitiert, der Name des Schulmeisters wird jetzt weggelassen. In allen drei Fällen wird die Geschichte nicht mit dem Steinkreuz in der Nordheimer Südstraße verknüpft. Das Bildlayout des Heimatbuchs stellt jedoch erstmals indirekt einen Zusammenhang her, weil der zitierte Text auf der gleichen Seite abgedruckt ist wie ein Bild vom Steinkreuz an der Südstraße. In der Bildunterschrift wird es als Sühnekreuz bezeichnet.¹¹

Nach heutiger Definition unterscheidet man das Steinkreuz, ein aus Stein gehauenes Kreuz, vom Kreuzstein, einer Steinplatte, in der ein Kreuz als Relief eingehauen ist.¹²

Ob sich die Sage auf das bestehende Steinkreuz an der Südstraße bezieht oder auf ein abgegangenes, lässt sich nicht festlegen. Die Sage erzählt von einem Gedenkreuz, denn die „bösen Reiter“ als Täter wird man kaum dazu gebracht haben, ein Kreuz zur Sühne herzustellen und zu bezahlen. Das Relief mit der Pflugschar weist eher auf den Beruf der Person hin, für die das Steinkreuz aufgestellt wurde: einen Bauern. In Nordheim könnte sich die Pflugschar auch auf die seit dem



Foto: Günter Keller, 2016

16. Jahrhundert belegte Figur im Wappenschild des Nordheimer Ortswappens beziehen, letztere ist aber gestürzt (bzw. aufwärts gerichtet) und somit umgekehrt abgebildet wie auf dem Steinkreuz. Das Steinkreuz, für sich allein gesehen, kann durchaus ein Sühnekreuz sein.

Losch bringt das Steinkreuz erstmals 1981 in Verbindung mit alten Flurbezeichnungen und weist darauf hin, dass die Südstraße im Jahr 1935

noch als „Kreuzweg“ bezeichnet wurde.¹³ Ein Blick auf die Karten der Erstvermessung um 1840 oder des Corps des Guides von 1761 lässt sofort im Bereich der heutigen Südstraße die „Kreuzäcker“ oder „Kreuz-Weg-Äcker“ erkennen. Ein Zusammenhang erscheint topographisch zwingend. Bereits 1570 wird Eigentum der Frühmess in den „Creuzäckern“ im Pfarrlagerbuch festgehalten.¹⁴ Flurnamen mit dem Wortteil „Kreuz“ müssen nicht unbedingt auf ein aufgestelltes Kreuz hinweisen. Sie können auch an einer Wegkreuzung liegen. Im Bereich der heutigen Südstraße in Nordheim hat sich früher jedoch nichts gekreuzt. In der Nähe führte wie heute die Straße nach Dürrenzimmern und Brackenheim vorbei. Die alte, vermutlich römische, Nord-Süd-Verbindung von Meimsheim nach Wimpfen passierte das heutige Nordhausen und setzte sich geradewegs nach Großgartach fort.¹⁵

4.2. Heute verschwundene Kreuze auf Nordheimer Markung

a) Es gibt einen Eintrag in einem Lagerbuch von 1427, wo es heißt „*ob dem Creütz geen Schweigern ußhin gelegen*“.¹⁶

b) Ein Acker am „Hailbronner Creuz“ in der Zelg gegen Heilbronn erscheint im Pfarrlagerbuch von 1570 bei den Frühmessgütern.¹⁷

c) Das Gedenkkreuz nach der Sage von Klunzinger kann durchaus nach 1626 gesetzt worden sein. Gottfried Schrötlein war zwar erst von 1660 bis 1685 Schulmeister in Nordheim.¹⁸ Wenn 1626 sein Vater erschossen worden ist, ist er zu dieser Zeit vielleicht noch Kind gewesen. Als die Sage um 1700 fixiert worden ist, war vielleicht der Name des Vaters nicht mehr bekannt, und darum „ist der Vater des Schulmeisters Gottfried Schrödlin“ erschossen worden. Wo das Gedenkkreuz aufgestellt wurde, ist nicht dokumentiert und nicht mehr festzustellen.

5. Zum Steinkreuz von Neipperg (Metzgerskreuz)

Paul Walter aus Neipperg hat zu der Zeit, in der er noch als Waldarbeiter bei Graf Neipperg arbeitete (Ende der 60er Jahre) bei der Waldarbeit entdeckt, dass das Steinkreuz an der Straße Neipperg-Schwaigern fehlt.¹⁹ Wenn es sich um das

Kreuz mit den achteckigen Kanten handelte, würde das zeitlich passen mit der Aussage von Günter Walter, dass es „seit Ende der 60er Jahre bei Karl Wagenblast an der Scheunenwand“ lehnte. Das von Karl Walter um 1972 fotografierte Kreuz mit quadratischen Querschnitten und einem Grenzstein daneben wäre dann eventuell an einem anderen Standort aufgenommen. Bernhard Losch hat seine Untersuchungen über Steinkreuze 1968 begonnen. Wenn das von Losch genau lokalisierte und im Jahr 1972 publizierte Metzgerskreuz an der Straße Neipperg-Schwaigern schon vor 1970 entfernt wurde, muss es Losch noch vorher fotografiert haben.

6. Das „Heilige Kreuz“ in Lauffen ist der Name einer Kapelle

In Lauffen gibt es seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Heiligkreuzstraße. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand am westlichen Ende des Dorfs noch das Heiligkreuz-Tor, und von dort führte ein Weg zu den Heiligkreuzwiesen, die nördlich des jetzigen Bahndamms lagen. Diese Namen gehen zurück auf eine Kapelle „zum Heiligen Kreuz“, die längst abgegangen ist.



Der Schäferstein vom Neckarwestheimer Heiligenwald (Foto: Günter Keller, 2014)

7. Steinerne Monumente in Neckarwestheim

7.1. Der Schäferstein

Typ: Gedenkstein

Lokalisierung: Die Straße nach Pfahlhof wird auf halber Strecke von einer Feldstraße gekreuzt. In diese biegt man nach rechts ein und folgt ihr, zuerst abschüssig durch Felder, dann am Westrand des Heiligenwaldes entlang. Nachdem Überqueren des Seebrunnenbaches geht es weiter südwärts noch etwa 375 Meter. Dann steht der Stein links am Waldrand, 40 m bevor dieser Weg in den Wald hinein führt, (wobei dort auch ein Pfad beginnt, der weiter dem Waldrand folgt).

Inschrift auf der Wegseite: (Westen)

ANO 167[6?]
[D]EN 13 DECEM
[BR]IS IST CHRIST
KAVFMAN BUR
[G]ER VON VON ILSF
ELT [G]EWESE[N]
ER SCHEFER AN
DISEM OHRT VON
MÖRDERN VND [DIE]
BEN(?) ERSCHLAGE[N]
WORDEN

Weitere Steinprofile:

Westseite unten: in erhabener Darstellung ein Totenkopf mit darunter gekreuzten zwei Knochen

Südseite oben: erhabener Schmetterling; unten: erhabene Rosette

Nordseite oben: erhabener Palmzweig; unten: erhabene Rosette

Rückseite ohne Zierrat

Die Form des Steins weist auf ein verstümmeltes Steinkreuz. In 30 bis 50 cm Höhe hat der Denkstein einen mehrfach waagerecht gegliederten, verdickten Sims.

Maße:

Höhe 113, Breite 38, Tiefe 24

Sagen:

a) Ein Metzger und ein Schäfer sollen sich hier im Streit gegenseitig umgebracht haben. Für den Metzger wurde ein Stück weiter nördlich ein Steinkreuz errichtet.²⁰

b) Ein ungesühnter Mordfall

Die Zeiten waren hart. Überall waren noch die Folgen eines lang andauernden und erbarmungslos geführten Krieges zu sehen und zu spüren. Zur Überwinterung hatte der Schäfer Christian Kaufmann seine kleine Herde im Ilsfelder Schafhaus untergebracht. Frost und Schnee breiteten sich am 13. Dezember des Jahres 1670 über das Land zwischen Schozach und Neckar. Christian Kaufmann wusste nicht, wie er seine geliebten Schafe durch den Winter bringen sollte. Der Futtersvorrat konnte nie und nimmer ausreichen und Geld, um Heu nachzukaufen, hatte er nicht. Da half es ihm nichts, dass er in seinem Heimatort Ilsfeld ein angesehenen Bürger war, und dass ihm auch noch über Kaltenwesten hinaus ein tadelloser Ruf vorausging.

So beschloss er, sich von einigen Schäflein zu trennen, um dem Rest der Herde ein Überleben zu sichern. Die Wahl fiel auf zwei ausgewachsene Schafhammel, die zuweilen den Frieden in der Herde gestört hatten. Schweren Herzens trat Christian Kaufmann mit seinen beiden Tieren den Weg nach Ottmarsheim an. Dort sollten sie dem Metzger zur Schlachtung verkauft werden. Der Schäfer ging nicht auf der Straße über den Pfahlhof, sondern er nahm den Weg, der vorbei an Kloster Itzingen und an Schloss Liebenstein nach Ottmarsheim führt. Als er gerade das Seebronner Tal durchschritt, war vom nahe gelegenen Kloster das Betglöcklein zu hören. Christian Kaufmann ließ sich auf die Knie fallen, und er

bat Gott um ein gutes Geleit für sich und seine Tiere. Jedoch, das Gebet gab keinen Frieden in sein Herz. Alles um ihn herum schien ihm unheimlich und gefährlich. Er beschleunigte seinen Schritt, so, dass die Schafe in Trab fielen und kaum mit ihm mithalten konnten. Endlich kam der Ottmarsheimer Kirchturm in Sicht, und das Ziel war schnell vollends erreicht. Der Ottmarsheimer Metzger öffnete Christian Kaufmann mürrisch die Tür. Was er denn mit den Schafen machen solle, wo doch kein Mensch Geld habe, sich einen Hammelbraten zu kaufen, fragte er den armen Mann aus Ilsfeld. Er habe kein Interesse an Hammelfleisch. Wenn der Schäfer allerdings bereit sei, ihm die Schafe für eine Entgeltung von nur zwei Batzen zu verkaufen, so könne er sie bei ihm lassen. Der Ottmarsheimer Metzger war ein rauer und ungehobelter Mensch. Niemand konnte ihn leiden, und jedermann entfernte sich so schnell wie möglich von ihm. So sah Christian Kaufmann keine andere Möglichkeit, als schnell auf den Handel einzugehen. Schließlich war auch Mittag schon vorbei, und die Tage waren sehr kurz zu dieser Jahreszeit. Vor Sonnenuntergang musste er die Tore von Ilsfeld wieder erreicht haben.

Eiligen Schrittes schlug er denselben Weg ein, den er gekommen war. Beim Schloss Liebenstein hatte er zum ersten Mal das ungute Gefühl, verfolgt zu werden. Auf dem Weg hinunter ins Seebronner Tal glaubte er deutlich Schritte hinter sich zu vernehmen. Er traute sich nicht, sich umzudrehen. Voller Angst lief er weiter. Etwa auf der Höhe des Klosters Itzingen muss es gewesen sein, als sein Mörder ihn einholte, und ihm von hinten einen tödlichen Schlag versetzte.

Am nächsten Tag war ein Bauer aus Kaltenwesten mit seinem Fuhrwerk unterwegs zum Holz machen. Er fand den Leichnam. Christian Kaufmann war erschlagen worden und seine beiden Batzen hatte man ihm geraubt. Schnell erfuhren die Bürger in der ganzen Umgebung von dem schrecklichen Geschehen. Der Schäfer erhielt ein ehrenvolles Begräbnis in seinem Heimatdorf. Der Metzger aus Ottmarsheim aber war seit jenem Tag wie vom Erdboden verschluckt. Niemand hat ihn je wieder gesehen, weder lebendig noch tot.

Zum Gedenken an diesen unheimlichen Vorfall setzte man dem Schäfer am Ort der bitteren Untat einen sorgfältig behauenen Stein. Dem Metzger, den viele Leute bis heute der Tat verdächtigen, setzte man ein Kreuz aus Sandstein, welches jedoch heute verschwunden ist.²¹

7.2. Der verschwundene Metzgerstein



Foto: Losch, 1981

Das Steinkreuz wird nach Losch (1981) beschrieben. Im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts, spätestens im Jahr 2004, ist es verschwunden.²²

Maße: Höhe des Sandsteins 70, Breite 77, Tiefe 22, Länge des Kopfbalkens nach oben 32 und Länge der Balkenarme 34, Balkenbreite des Kopfbalkens 18, Breite des linken Querbalkens 16. Am rechten Querbalken ist ein Stück abgebrochen.

In der Kreuzmitte findet sich eine rautenförmige, nach innen spitz zulaufende Vertiefung.

Früherer Standort: 60 m nördlich vom Schäferstein, am gleichen Weg Richtung Süden, jedoch auf der rechten Seite.

Sagen: Siehe Schäferstein

8. Zusätzliche Quellen und Literatur

Aßfahl, Gerhard: Ein Steinkreuz bei Michelbach am Heuchelberg. In: ZZV 3/4, 1975, S. 60-61

Bolay, Theodor: Sagen aus dem Zabergäu, Stuttgart 1931, 2. Auflage Vaihingen/Enz 1983

Bolay, Theodor: Das Gerichtswesen im Gebiet des ehemaligen Ochsenburger Stabsamts. In: ZZV 3, 1968, S. 37-55, insbesondere S. 54f (Bolay 1968)

Hagel, Jürgen: Steinerne Zeugen in Wald und Flur von Lauffen und Umgebung (Teil I und II). In: Lauffener Heimatblätter Nr.10 und 11, August 1994

Klunzinger, Karl: Geschichte des Zabergäus und des jetzigen Oberamts Brackenheim, Stuttgart, II. Abteilung 1842, III. Abteilung, 1843

Die weiteren Quellen- und Literaturangaben stehen bereits im Heftbeitrag ZZV 1, 2013.

Anmerkungen

- 1 Der Heilbronner Heimatforscher Wilhelm Mattes berichtet 1959 an die Landesstelle für Volkskunde Stuttgart: „der Volksmund erzählt von 3 Steinkreuzen auf der Markung des abgegangenen Ortes Mörderhausen....“. Entnommen aus Losch 1981.
- 2 Karl Klunzinger, Geschichte des Zabergäus und jetzigen Oberamts Brackenheim. I. Abtheilung, Stuttgart 1841, S. 16
- 3 Paul Luboeinski, Brackenheim, mündl. am 23.02.2015
- 4 Bolay 1931, S. 63 Nr. 76 Ziff. 4, Bernhard Losch: Sühne und Gedenken. Steinkreuze in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981, S. 55
- 5 Klunzinger III 1843, S. 188f.
- 6 Bolay 1931, S. 63 Nr. 76 Ziff. 1
- 7 Losch 1981, S. 55f, Bild im Bildteil S. 13. Statt R3595660 müsste es heißen R3495660.
- 8 Ulrich Berger, Nordheim, hat mich auf das Fehlen aufmerksam gemacht und mittlerweile viele weitere Details recherchiert, die in diesen Beitrag eingeflossen sind.
- 9 Klunzinger II, S. 144
- 10 Lörcher, Friedrich: Der Bezirk Brackenheim. Eine geschichtliche Heimatkunde, Vierteljahreshefte des Zabergäu-Vereins, I-IV, 1917, S. 51
- 11 Angerbauer, Dr. Wolfram: Die Geschichte Nordheims von den Anfängen bis heute. Im Heimatbuch Nordheim, Gemeinde Nordheim (Hg.), Brackenheim 1999, S. 55-112, hier S. 88
- 12 www.suehnekreuz.de
- 13 Losch 1981, S. 55
- 14 Hinweis von Ulrich Berger, Nordheim

- 15 Nicht so eindeutig auf ein Wegkreuz zurückführen lässt sich die Hausener Flur „Kreuzgrund“, dem früher die Flur „Wörners Kreuz“ benachbart war, an der Gabelung des alten Wegs von Hausen in nördliche Richtung beim jetzigen Aussiedlerhof Seeweg. Diese Flur „Kreuzgrund“ teilt sich in „Oberes Kreuzgrund“ und „Unteres Kreuzgrund“. Am Ostende des „Unteren Kreuzgrunds“ kreuzten sich bis um 1910 die mittelalterlichen Wege von Nordheim nach Hausen und von Lauffen nach Dürrenzimmern.
Klar ist der Fall bei der Meimsheimer Flur „Kreuzweg“, an der Stelle, wo der Weg von Hausen nach Bönnigheim über die Schellenmühle die ehemalige Verbindung von Meimsheim nach Lauffen querte.
- 16 Archiv Lauffen B326, S. 688ff. Hinweis von Dr. Otfried Kies, Brackenheim-Hausen
- 17 Hinweis von Ulrich Berger, Nordheim
- 18 Glück, Helmut: Die Schulen in Nordheim. Im Heimatbuch Nordheim, Gemeinde Nordheim(Hg.), Brackenheim 1999, S. 421-446, hier S. 422
- 19 Paul Walter, Brackenheim-Neipperg, mündl. am 3. 5. 2013
- 20 Losch, 1981, S. 54
- 21 Grundschule Neckarwestheim, Sagenhaftes.
Juni 2015 unter <http://gsnwh.bw.lo-net2.de/administrator/.ws/gen/?12>
- 22 Information von Alfred Lell, Neckarwestheim, am 20.11.2014. Der Metzgerstein wird bei J. Hagel II S. 4 beschrieben, als sei er 1994 noch vorhanden gewesen.

Neues zur Baugeschichte von Kirchen und Kirchtürmen im Zabergäu und Umgebung

von Tilman von der Kall

Ergebnisse von Altersbestimmungen am Bauholz (dendrochronologische Untersuchungen) der Kirchen in Bönningheim (Stadtkirche), Brackenheim (Stadtkirche), Cleebronn (Kirche auf dem Michaelsberg), Eibensbach, Haberschlacht, Pfaffenhofen, Roßwag, Talheim (Kilianskirche) und Weiler.



Der Kirchturm in Eibensbach (Foto: Tilman von der Kall, 2015)

Die Türme der Kirchen im Zabergäu mit Umgebung zählen meist zu den ältesten Gebäuden der Landschaft. Ihr Erdgeschoß stammt oft aus romanischer bis frühgotischer Zeit, aber auch das oberste Glockengeschoß und der Helm sind vielfach noch mittelalterlich. In der Fachliteratur wird die Baugeschichte der Kirchen und Türme seit dem 19. Jahrhundert anhand der Bau-Bauformen erforscht und beschrieben, und abgeschrieben. Archivalische Quellen fehlen in der Regel. Deshalb sind die Jahreszahlen der Literatur zur Baugeschichte meist ungenau, oft auf mehrere hundert Jahre, oder sie fehlen einfach.

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts besteht die Möglichkeit, das Fälldatum der in die Kirchen eingebauten Hölzer mithilfe der Dendrochronologie festzustellen. In der Regel ist das ermittelte Fälljahr das Jahr des Einbaus.

Dabei wird die Abfolge der Jahrringbreite eines undatierten Holzes mit einer Standardabfolge datierter Hölzer verglichen. Die Methode ist inzwischen regional ausgearbeitet, besonders auch in Deutschland. Datierungen sind in einigen Fällen bis zurück in die Jungsteinzeit möglich.

In der Erforschung der Baugeschichte von Gebäuden mit eingebautem Holz wird die Dendrochronologie zunehmend eingesetzt, auch bei der Untersuchung von Kirchen.

Aus den Dachwerken der Klöster Bebenhausen und Maulbronn liegen z.B. umfangreiche Untersuchungen vor. Unsere kleineren Pfarrkirchen sind dagegen nur

lückenhaft untersucht. Dem Verfasser sind dendrochronologische Untersuchungen bekannt aus den Kirchen von Diefenbach (undatierte Notiz), Illingen (2007), Gundelsheim, Michaelskirche (2008) und Lienzingen, Friedhofskirche (1992) und Peterskirche (2001).

2013 kam der Verfasser in Kontakt mit dem Schwäbischen Heimatbund, Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz. Die Regionalgruppe betreibt seit einigen Jahren ein Projekt zur Erforschung des Vorkommens von Holz, welches vom Schwarzwald über die Enz mithilfe von Flößen herbeigeschafft und in Gebäuden des Gebiets der Regionalgruppe eingebaut wurde. Das Projekt wird vom Landesamt für Denkmalpflege unterstützt und vom Bauforscher Tilmann Marstaller wissenschaftlich betreut (vgl. hierzu die Publikation von Marstaller in „Schwäbische Heimat“ 2015/2, S. 172-178). Marstaller setzt bei seinen Untersuchungen zur Datierung der Flößereibefunde auch die Dendrochronologie ein. Damit überschneiden sich die Interessen Marstaller/Flößholz mit dem Interesse Tilman von der Kalls für die Baugeschichte von Kirchen. Nach einer ersten Untersuchung der Kirche in Pfaffenhofen 2013 durch Marstaller konnten, beraten und unterstützt durch das Landesdenkmalamt, Professor Goer, im Jahr 2015 Holzproben in 8 Kirchen durch Tilmann Marstaller untersucht werden. Die Finanzierung erfolgte durch das Landesdenkmalamt sowie durch die örtliche Kirchengemeinde und bürgerliche Gemeinde. Dem Denkmalamt, den Kirchengemeinden und Rathäusern sei Dank!

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, für das Zabergäu erstmals, dass die Holzkonstruktionen im Gemäuer, im Fachwerk und besonders in den Dächern von Schiff und Turm der Kirchen, trotz Sturm, Blitz, Schnee und Regen, fast alle weltlichen Gebäude einer Gemeinde im Alter deutlich übertreffen und oft weit ins Mittelalter reichen.

Tilmann Marstaller hat 2013 und 2015 folgende neun Kirchen untersucht: Bönningheim/Stadtkirche, Brackenheim/Stadtkirche, Haberschlacht, Cleebronn-Michaelsberg, Eibensbach, Pfaffenhofen, Roßwag, Talheim, Weiler. Marstaller hat die Punkte der Bohrproben in den Gebälken festgelegt und die Proben mit einem Spezialbohrer entnommen (teilweise unterstützt durch Götz Echtenacher aus Horb am Neckar und Markus Wolf aus Tübingen). Die Auswertung der Proben erfolgte meist durch das Jahrringlabor Hofmann, Nürtingen-Oberensingen, für Pfaffenhofen durch Sabine Remmele, Universität Hohenheim. Die Ergebnisse sind für jede Kirche getrennt in Form einer PDF-Datei festgehalten, Sie können bei dem Verfasser (vonderkall@gmx.de) digital kostenlos auf Nachfrage bezogen werden.

Nachstehend werden die Ergebnisse für jede Kirche zusammengefasst. Die mit dem Buchstaben „d“ angegebenen Jahreszahlen entsprechen dem aus den Fälldaten erschlossenen Baudatum. Da das Holz in der Regel im Jahr der Fällung eingebaut wurde, sind die Fälldaten ziemlich „harte“ Daten der Bauarchäologie (Tilmann Marstaller, 820 Jahre Holzbaukunst. Die Dachwerke über Klosterkirche und Klausur in Bebenhausen, in: Klaus Gereon Beuckers/Patricia Peschel Hg. Kloster Bebenhausen. Neue Forschungen, 2011, S.95).

Bönnigheim, Cyriakuskirche, Langhaus, Chor und Turm

Langhausdachwerk 1348d. Im Dachwerk finden sich zahlreiche Spuren der Flößerei, die gegenwärtig den zweitältesten Befund im Einzugsgebiet der Enz darstellen. Die zeitliche Nähe zum Flößereivertrag von 1342 ist auffallend.

Chordachwerk 1362d,

Turmdachwerk, 1452d. Marstaller vermutet, dass die massiven Teile des Turms bis 1362 in einem Zug erbaut wurden.

Brackenheim, Jakobuskirche, Langhaus und Chorturm

Das Erdgeschoß des Turms mit Chorgewölbe wird von Marstaller in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts eingeschätzt.

1325d wurde der Turmschaft um ein **Glockengeschoß** mit den ungewöhnlichen Rechteckfenstern erhöht.

1499d wurden das gemauerte **Turmoktogonal** und der **Helm** aufgesetzt. Das **Langhausdachwerk** mitsamt **Holztonne 1460d.**

Cleebronn, Kirche auf dem Michaelsberg, Michaelskirche

Die Bauzeit des Erdgeschosses des Chorturms wird von Marstaller auf die Zeit um 1200 geschätzt, das 1. Obergeschoß aufgrund der Holzprobe aus einem Türsturz auf die Zeit **nach 1303d.**

Turmhelm 1672d. Aus dieser Zeit stammt wohl auch die Form des Fachwerks der Glockenstube, 2005 in der alten Form erneuert.

Langhausdachwerk 1605 d.

(Literatur: Der Autor hatte für Turmhelm und Schiffsdach bisher eine Bauzeit um 1750 vermutet, als Graf Stadion die Kirche übernahm)

Eibensbach, Marienkirche, ehemaliger Chorturm

Älteste Teile des Turmfachwerks (Ostseite), Helmgebälk und Rest einer Balkendecke über dem 2. Obergeschoß

1431d. (Literatur: Hierzu war bisher nichts bekannt).

Haberschlacht (Brackenheim), Jakobuskirche, Chorturm

Turmerdgeschoß mit rundbogigem Chorbogen auf 1. H. 12. Jh. geschätzt.

Das Sturzholz des Turmzugangs (zum 1. Turmobergeschoß) **1292d** (bisher nicht bekannt); aus dieser Zeit dürfte nach Marstaller das Chorgewölbe stammen, das als einfaches frühgotisches Kreuzrippengewölbe ausgeführt ist.

Glockenstube mit Fachwerk sowie Helmgebälk 1484d (Literatur: bisher nicht bekannt)

Das Langhausdachwerk stammt von 1791 (es wurde dendrochronologisch nicht untersucht, da Bauzeit aus der Literatur bekannt).

Pfaffenhofen, Lambertuskirche (spezielle Datierung 2013)

Turm: Ein Gerüstholz im 3. Turmobergeschoß **1446d,**

Fachwerk und Turmhelm 1448d. Literatur: Der Kirchenführer (Schwandt, 1990) und das Buch „Historische Kirchen im Zabergäu (Rall, 2003) vermitteln den Eindruck Schickhardt habe das Fachwerkgeschoß und den Turmhelm um 1610 mitgeplant; sein Einfluss beschränkte sich jedoch nur auf einige Reparaturen am Turm nach einem Blitzeinschlag. Der steile, für Pfaffenhofen markante Turmhelm Pfaffenhofens ist also mittelalterlich.

Das **Langhausdachwerk 1611d**, als Schickhardt mit der Erweiterung des Langhauses beauftragt war.

Roßwag (Vaihingen/Enz), **Martinskirche**

Westturm: Bis zum 2. OG 1443d, 3. OG 1601d vermutlich auch Helm aus dieser Zeit (Literatur: Turm 1497, laut Bauinschrift 1594 erhöht)

Langhausdachwerk 1465d (Literatur: 1497), **Chordachwerk 1499d** (Literatur: Laut Bauinschrift an Chor 1497)

Talheim, Kilianskirche

Chorturm mit romanischem Erdgeschoß (um 1200).

Glockengeschoß mit Fachwerk und der steile ins Achteck übergehende **Turmhelm** 1446d (Literatur: Alter bislang nicht bekannt).

Das **Langhausdachwerk** in seiner heutigen Form **1717d** datiert (Literatur: wegen schriftlicher Überlieferung bereits bekannt). Es enthält wiederverwendete Teile des **Vorgängerdachwerks** von **1290d** (Literatur: Alter bisher nicht bekannt).

Weiler (Pfaffenhofen), **Kirche zum Heiligen Kreuz**

Turmerdgeschoß ist frühgotisch.

Im 2. Obergeschoß, dem **Glockengeschoß**, ein **eichenes Gerüstholz, 1447d**. In diesem Jahr wurde vermutlich das Glockengeschoß mit seinen spitzbogigen Fenstern gebaut. Das war bisher nicht bekannt.

Turmhelm **1702d**, d.h. er wurde unmittelbar nach dem aus der Literatur bekannten Turmbrand von 1701 wieder aufgebaut.

Langhausdachwerk 1751d, = Jahr des Neubaus des Langhauses, aus der Literatur bekannt.

Der Widerstand gegen Hitler im Südwesten - der Boschkreis und Goerdeler

von Horst Seizinger

Unveränderter Abdruck eines Vortrags beim Stammtisch des Zabergäüvereins. In dem Vortrag ergeben sich einige inhaltliche Überschneidungen mit meinen früheren Beiträgen über die Rolle Carl Goerdelers im Widerstand. Hier sollte der Schwerpunkt auf die Verbindung zu Robert Bosch und dem „Boschkreis“ gelegt werden.

Im Rathaus Cleebronn hat sich am 21. Juli 1944 Frau Irma Goerdeler, Schwiegertochter von Dr. Carl Goerdeler, mit ihren beiden Kindern Carl (damals 3/4 Jahr alt) und Rainer (3 Jahre alt) und einem Pflichtjahrmädchen (14 Jahre) angemeldet. Sie kamen aus Rauschen bei Königsberg ins Hofgut Katharinenplaisir, Gemeinde Cleebronn. Als Besitzer des Guts war Dr. Carl Goerdeler eingetragen. Zur Gruppe gehörten auch Goerdelers Tochter Benigna, Schülerin knapp 15 Jahre alt, seine Nichte Jutta Goerdeler, Schülerin 16 Jahre alt, eine Tochter von Bruder Fritz. (Quelle: Anmeldeformulare vom Juli 1944, Archiv der Gemeinde Cleebronn)

Das Datum 21. Juli 1944, ein Tag nach dem missglückten Attentat auf Hitler, lässt aufhorchen. Dr. Carl Goerdeler galt als ziviler Kopf des Widerstandes, er war nach dem Attentat als Reichskanzler vorgesehen bis zur Wahl einer demokratisch gewählten Reichsregierung. Als Goerdelers Schwiegertochter mit den drei Mädchen und den zwei Kleinkindern im Katharinenplaisir einzogen, hielt sich Dr. Goerdeler in Berlin oder bei Berlin auf.

Was haben die Goerdelers aus Königsberg bzw. Leipzig hier bei uns im Zabergäu zu tun? War es Zufall, war das Katharinenplaisir gezielt gewählt?

Der frühere Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Carl Goerdeler, hat 1942 oder 1943 durch Vermittlung von Führungsleuten der Firma Bosch das Katharinenplaisir kaufen können. Als Nichtlandwirt hätte der Hof dem Juristen nicht übereignet werden dürfen. Doch das Anwesen war verschuldet, ein Landwirt konnte oder wollte nicht zugreifen. Goerdeler dachte wohl, so die Zeitzeugin, seine Nichte Jutta T., später mal fern aller Politik seinen Altersruhesitz einrichten zu können.

Über den Lebenslauf des Verwaltungsjuristen Carl Goerdeler, der ersten Hauptperson meines Vortrages, habe ich den „Zeitschriften des Zabergäüvereins“ (Heft 2, 2004, S.19 und Heft 3, 2008, S. 10) bereits ausführlich geschrieben und es soll hier nicht wiederholt werden.

Die zweite Hauptperson meines Berichts ist Robert Bosch, der Firmengründer und Chef der damals größten Firma Stuttgarts. Er war liberal - demokratisch eingestellt. Bereits 1931 bezeichnet Bosch die Verständigung Europas öffentlich als „Lebensfrage“. „Deutschland und Frankreich müssten sich im Interesse des Weltfriedens versöhnen“, so Bosch. Seine guten Beziehungen zu England, USA und anderen Ländern waren bekannt. Damit werden die unüberbrückbaren Gegensätze zu Hitler deutlich. Dessen Politik, bei der sich das Großmachtstreben abzeichnete, die möglicherweise auf einen Krieg zusteuert, hat Bosch von Anfang an aufs Schärfste verurteilt, wohlwissend, dass seine Firma am Krieg gut verdienen kann.

Am 15.03.1933 wurde Wilhelm Murr als überzeugter Nationalsozialist Gauleiter von Württemberg, der in seiner Kampf- und Racheansage an die politischen Gegner nicht zu überbieten war. Von Anfang an kannte er Boschs liberale Gesinnung und seine Abwehrhaltung gegenüber den Nazis. Freunde von Robert Bosch befürchteten schon die Verhaftung des Firmenchefs, rieten ihm zum Exil in der Schweiz. Schon am 12.4.1933 sagte Bosch: „Es ist nicht unmöglich, dass es (...) gelingt, mich ins Konzentrationslager zu bringen.“ Noch 1932 hatten Heuss und Bosch die Hoffnung, die „Hitlerei“ werde bald zu Ende sein. Als Bosch jedoch erkennen musste, dass Hitler nicht mehr von der Macht zu verdrängen war, plante er den Führer 1934 zu einem Werksbesuch einzuladen, um ihn dabei im persönlichen Gespräch von der Notwendigkeit „eines europäischen Ausgleichs“ zu überzeugen. Der Besuch kam nicht zustande. Mehr und mehr kam es bei Bosch zu „einem Widerstand in begrenzter Form“, ein Attentat oder ein Putsch lagen jedoch noch außerhalb des politisch Vorstellbaren. In Direktor Hans Walz, der nach Boschs Tod Testamentsvollstrecker wurde, hatte Bosch einen Helfer, der zusammen mit weiteren Gesinnungsfreunden und Spitzenleuten der Firma Bosch zum „Boschkreis“ oder auch zum „Stuttgarter Kreis“ wurde.

Wollte die Firma Bosch nach der Machtergreifung ein hohes Maß an Eigenständigkeit und Einfluss behalten, so waren leitende Kräfte der Firma gezwungen, in die NSDAP einzutreten. Bosch selbst wurde nie zu einem Parteieintritt gedrängt. Seine Autorität und die Gewissheit seiner demokratischen Einstellung ließ ein solches Unterfangen zwecklos erscheinen. In der Vorstandsetage gab es hinter verschlossenen Türen lange Diskussionen. Man war sich klar darüber, wenn man sich dem Ansinnen der Partei massiv widersetzt, werden von außen willfährige NSDAP-Mitglieder eingesetzt. So beugte man sich dem Ansinnen, ging in die Partei oder wurde wenigstens „Förderndes Mitglied“. Trotz des nominellen Parteieintritts führender Vorstandsmitglieder war fraglich, wie der Konzern abzuschirmen sei, wenn sich wider Erwarten das Regime längere Zeit halten und weiter stabilisieren würde. War es möglich, durch eine begrenzte Mitarbeit das Schlimmste abzuhalten? Hans Walz trat noch zusätzlich in den „Freundeskreis Reichsführer SS“ ein. Goerdeler wird später sagen: „Hans Walz ist die Laus im Pelz der SS“.

Ein besonderer Umstand kam Bosch entgegen. Zwischen dem Gauleiter Murr und seinem ehemaligen SA-Mitkämpfer Gottlob Berger, der bald in höchste SS-Ränge im Hause Himmlers aufstieg, gab es eine erbitterte Rivalität, eine ausgeprägte Feindschaft. Berger verriet an seinen Jagdfreund Bosch, dass Murr nach dem Tod des Firmengründers eine „kalte Enteignung“ des Konzerns plane, Murr wollte die „Nebenregierung Bosch“ ausschalten. Da schrillten bei Bosch und seinen Leuten alle Alarmglocken. Berger sollte später dann für Walz noch von Nutzen sein.

Eine bezeichnende Begebenheit sei genannt. 1936 feierte Bosch 75. Geburtstag und 50-jähriges Betriebsjubiläum. Gauleiter Murr war empört, dass die vermeintlichen Errungenschaften des 3. Reiches in der betriebseigenen Jubiläumsschrift einfach ignoriert wurden. Tatsächlich war in der 300 Seiten umfassenden Festschrift nur auf 2 Seiten ein Hakenkreuz zu sehen, eine für damalige Zeit unerhörte Provokation. Im Vorwort sprach Bosch von „der Wiederherstellung gesunder Verhältnisse“, die „einen weitgehenden Ausgleich der außenpolitischen

Spannungen“ voraussetzten. Die Parteiprominenz sagte ihre Teilnahme an den Feierlichkeiten ab und schrieb im NS-Kurier: „Die positive Entwicklung bei Bosch seit 1933 sei ausschließlich dem vorausschauenden Blick des ‚Führers‘ zu verdanken. Dies werde wohl von der Bosch-Betriebsleitung nicht genügend wahrgenommen.“ Trotz dieser Drohung entsprach die Rede von „Betriebsführer“ Hans Walz in keiner Weise den Erwartungen der NSDAP. Mit keinem Wort ging Walz auf die Entwicklung nach 1933 ein. Seine Schilderung war ganz auf den Lebensweg von Bosch ausgerichtet. Er betonte, „eine starke Wirtschaft sei ein starkes Bollwerk gegen die Mächte der Verwilderung und Barbarei“. So benutzte er geschickt die Terminologie des Nationalsozialismus, doch zwischen den Zeilen war seine Abneigung gegen das Regime abzulesen. Gegen Walz wurde eine Untersuchung eingeleitet. Dabei verwahrte sich Walz energisch gegen Denunzianten und Gestapo-Spitzel in seinem Betrieb. „PG Walz“, so ein Parteibericht, werde „dieselben sofort hinauswerfen“. Obwohl die Betriebsführung versuchte, die Auseinandersetzungen von Robert Bosch fernzuhalten, rief dieser eskalierende Streit bei ihm tiefe Resignation hervor. Bei den fanatischen Nazis hoffte man auf den baldigen Tod des charismatischen Firmengründers.

„Der ‚Boschkreis‘ und die Anstellung von Goerdeler: Vom ‚Wirtschaftlichen Berater‘ zum Widerstandskämpfer“, so leitet Joachim Scholtyssek in seinem Buch (Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933-1945) den Eintritt von Dr. Goerdeler als freier Mitarbeiter der Firma Bosch ein. Die Führungsetage von Bosch war mit Persönlichkeiten, die dem Nationalsozialismus innerlich standhielten, bereits besetzt. Sie bildeten das Rückgrat der Widerstandsgruppe, die sich als „Boschkreis“ konstituierte. Zum Kern zählten: zu Lebzeiten Robert Bosch, sein Direktor Hans Walz, Albrecht Fischer, Paul Hahn, Willy Schloßstein, Dr. Alfred Knörzer und Theodor Bäuerle. Der Kreis weiterer Mitwisser ist schwerer zu umgrenzen. Sie waren weitgehend bei der Firma beschäftigt oder wurden teilweise nach der Machtergreifung eingestellt. Die Mitglieder sprachen häufig Englisch und Französisch und konnten meist auf längere Auslandsaufenthalte zurückblicken. Es waren „Kosmopoliten“, die mit Weltmärkten vertraut waren.

Über die Umstände Goerdeler bei Bosch einzustellen, sind wir aus mehreren Quellen informiert. Fischer sagte später bei seiner Vernehmung durch die Gestapo aus: „Die Firma hatte das Bedürfnis, einen Mann zu finden, der mit den Berliner höheren Amtsstellen gut bekannt ist, (...) gegenüber diesen Stellen die Vertretung der Firma übernimmt.“ Auch Goerdeler nannte in seinen Verhören vor der Gestapo das „wirtschaftliche Wohlergehen der Firma“. Beide Seiten haben versucht, die gemeinsame politische Basis ihrer Gegnerschaft zu Hitler zu verschleiern. Gelingen ist dies nur unzureichend.

1936/37 herrschte in Stuttgart eine Stimmung der Ratlosigkeit. Das erwartete „Abwirtschaften“ der Nazis trat nicht ein. Im Gegenteil, ein politischer Erfolg folgte dem andern. In dieser entmutigen Lage trafen mit dem konservativen und deutschnationalem Preußen Goerdeler und dem schwäbischen liberalen Unternehmer Bosch zwei grundverschiedene Persönlichkeiten aufeinander. Doch Übereinstimmung gab es in der Erkenntnis, dass einer Fortsetzung der unheilvollen Politik Hitlers Einhalt geboten werden müsse und dass die verderbliche

Entwicklung Deutschlands ggf. durch Beseitigung des NS-Regimes verhindert werden müsse. Es war Konsens, dass die Militärs den Staatsstreich durchführen, die zivilen Kräfte dann weitgehend eine vorläufige Regierung planen sollten. Sowohl Goerdeler als auch die Stuttgarter dachten noch nicht an eine Tötung Hitlers.

Goerdeler kam alle 4 bis 6 Wochen nach Stuttgart und berichtete über die politische und wirtschaftliche Lage, insbesondere über Planungen des militärischen Widerstandes. Als er sein Domizil im Katharinenplaisir in Cleebronn hatte, ließ er sich von dort in der Regel mit seiner Kutsche nach Kirchheim fahren und fuhr weiter mit dem Zug nach Stuttgart. In Stuttgart besuchte Goerdeler zunächst Bosch, gelegentlich waren Walz und Schloßstein dabei. Er verhandelte mit kleinen Gruppen oder nur mit einzelnen. Aus Vorsicht wurden Informationen nicht breit gestreut. Im Katharinenplaisir fanden keine Unterredungen mit Boschleuten oder gar mit Stauffenberg statt, wie es Gerüchte gelegentlich kolportieren. Aus dem Württembergischen kehrte Goerdeler „stets gestärkt und hoffnungsvoll“ an seinen Leipziger Wohnort zurück. Im Boschkreis hatte er nicht nur Gesinnungsgenossen, sondern auch „warmherzige Freunde“ gefunden, so die Einschätzung seiner Tochter Marianne. Eine Zeitzeugin vom Katharinenplaisir erzählte mir: „Wenn im Hof ein Schwein geschlachtet wurde, gab es drei Teile: Einen für Stuttgart, einen für Leipzig und einen für uns“.

Einen Einschnitt bringt natürlich der Beginn des 2. Weltkriegs. Bis zum Schluss haben die Widerständler gehofft, dass dieser verhindert werden kann. Bosch selbst kam in dieser Zeit wegen gesundheitlicher Beschwerden nur noch selten in sein Büro, war in gedrückter Stimmung, weil immer noch nichts geschehen war, um den Krieg wieder rasch zu beenden. Die Friedenssuche nach den Siegen Hitlers wurde immer schwieriger. Goerdeler sondierte in England und Schweden, ohne Erfolg.

Der 80. Geburtstag von Robert Bosch sollte am 23. Sept. 1941 in Brenners Parkhotel in Baden-Baden im Kreis engster Vertrauter gefeiert werden. Doch die NSDAP-Führung reiste nachmittags überraschend an, um dem Firmenchef den Orden „Pionier der Arbeit“ zu verleihen. Heuss beschreibt dies als „eigentümliche Atmosphäre, auf der sich Parteibonzen und Regimegegner in einer Zwangsgemeinschaft wiederfinden.“ Der Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Rundschau“, Rudolf Pechel, kommt bald danach ins KZ, u.a., weil er Teile der Geburtstagsrede von Goerdeler abgedruckt hat. Auch Walz bringt erneut seine antinazistische Ansicht zum Ausdruck.

Am 12. März 1942 stirbt Robert Bosch. Er hatte frühzeitig angeordnet, dass Hans Walz als sein Testamentsvollstrecker das Unternehmen in seinem Sinne weiterführt, Goerdeler war als Ersatzmann vorgesehen. Hitler hat ein Staatsbegräbnis von Bosch angeordnet. Die Befürchtung, dass nach dem Tod des Firmengründers Reichsstatthalter Murr das Unternehmen übernehmen könnte, war groß. Wieder einmal standen sich Regimegegner und Nationalsozialisten in erzwungener Gemeinschaft gegenüber wie beim 80. Geburtstag. Heuss stellt sarkastisch fest: Die Partei habe sich „die Leiche des Herrn Bosch für ½ Stunde ausgeborgt“. Später im Krematorium hielten im kleinen Kreis Walz und Goerdeler ungeheuer mutige Reden, die zwar in keiner Zeitung standen, die aber in der totalen Herrschaft harte Konsequenzen hätten haben können. Zwar war das von Hitler

selbst angeordnete Staatsbegräbnis eine zynische Farce, aber es hat möglicherweise die NS- Größen davon abgehalten, auf die Firma zuzugreifen.

Ich habe versucht darzustellen, wie zunächst Bosch selbst und nach seinem Tod die führenden Köpfe des Unternehmens es erfolgreich geschafft haben, dass die Firma kein Staatsbetrieb wurde und wie von der Boschgruppe versucht wurde, den Sturz Hitlers herbeizuführen. Sowohl Goerdeler als auch der christlich geprägte Hans Walz hofften lange Zeit, dies könne ohne Tyrannenmord gelingen. Doch schließlich musste man erkennen, dass nur Hitlers Tod das Ende der Diktatur bringen könne. Nach einer Reihe von fehlgeschlagenen Versuchen wurde Stauffenberg als Attentäter ausersehen, weil er noch als einziger der Widerständler an Hitler herankam. Die Zivilisten unter der Federführung von Goerdeler sollten die nachfolgende Reichsregierung vorbereiten. Nie zuvor in der Geschichte war ein Umsturz personell und organisatorisch so detailliert geplant wie der vorgesehene Ablauf nach einem gelungenen Attentat. Generaloberst Beck sollte zunächst Staatsoberhaupt, Goerdeler Reichskanzler werden. Jeder einzelne Minister war bereits auf dem Papier erfasst. Die Rundfunkansprachen für die Zeit unmittelbar nach dem Umsturz waren geschrieben. Es sollte nichts dem Zufall überlassen werden.

Goerdeler hatte große Mühe, Leute für seine „Listen“ zu finden. Hans Walz setzte er ohne dessen Wissen als Wirtschaftsminister ein. Als dieser davon erfuhr, wehrte er sich und erreichte seine Streichung. Albrecht Fischer ließ sich schließlich nach langem Widerstand als politisch Beauftragter für Württemberg auf die Liste setzen.

Bischof Wurm war die Rundfunkansprache zugeordnet, Heuss wurde kurze Zeit als Reichspressewart geführt, wurde aber nach dem missglückten Attentat auf keiner Liste gefunden.

Wochen vor dem 20. Juli 1944 war beim Boschkreis wie anderswo die Niedergeschlagenheit groß. Man bedrängte in Stuttgart Goerdeler, die Militärs endlich zum Handeln zu bewegen. Andere Gedanken kamen auf. Ist es nicht sinnvoller, die bevorstehende Niederlage abzuwarten, um sich auf ein Deutschland nach dem Krieg einzustellen? Spätestens im Herbst 1944 werde Deutschland am Ende sein, so die Meinung mancher Widerständler. Der Gedanke, mit den Westmächten zu verhandeln und gegen die Sowjetunion zu kämpfen, war schon früher aufgetaucht.

Mit dem missglückten Attentat am 20. Juli war dann die Situation von einem Tag zum andern völlig anders. Den Boschleuten war klar, dass nach der von Hitler angekündigten Ausmerzung des Widerstandes alle in höchster Lebensgefahr schwebten. Unmittelbar nach Bekanntwerden des Scheiterns setzte noch in der Nacht in den verschiedensten Büros und Privathäusern der Boschgruppe die Vernichtung verräterischer Akten ein. Weiter haben Walz und seine engsten Vertrauten für die zu erwartenden Verhöre durch die Gestapo versucht, eine Richtung vorzugeben. Ein Glück war, dass Goerdeler sich zunächst der Verhaftung entziehen konnte und erst am 2. August verraten wurde. Auf seine Ergreifung war eine Belohnung von 1 Million Reichsmark ausgesetzt, die höchste Belohnung, die es in Deutschland je für die Ergreifung eines Täters gab. Bei den Gestapoverhören versuchte Goerdeler seine Boschtätigkeit auf die wirt-

schaftliche Seite zu begrenzen. Doch dies konnte er bei den Verhörmethoden mit Folter, mit (vermutlich) Drogen und vor allem nach Aufzeichnungen, die gefunden wurden, nicht durchhalten. Am stärksten gefährdet bei der Boschgruppe war Baurat Fischer, als herauskam, dass er als politischer Beauftragter für Württemberg – quasi als Nachfolger von Murr - vorgesehen war. Er wurde bereits am 21. Juli verhaftet und sein Todesurteil schien so gut wie sicher. Später wurden Willy Schloßstein und Paul Hahn verhaftet. Walz hat nun seine Beziehungen zu SS-Obergruppenführer Berger eingesetzt. Es gelang, Schloßstein frei zu bekommen. Fischer kam vor den Volksgerichtshof. Mit seiner Aussage, er habe Goerdelers „wichtiguerische Geschäftigkeit“ nicht ernst genommen, konnte er bei Freisler einigen Eindruck machen. Er wurde freigesprochen, während im gleichen Prozess gegen den Karlsruher Rechtsanwalt Reinhold Frank die Todesstrafe ausgesprochen wurde, obwohl „die beiden Angeklagten ungefähr gleich belastet waren“. Willy Schloßstein hegte später keinen Zweifel über den schicksalsentscheidenden Einfluss Bergers: „Ohne diese Hilfe wäre die gesamte Geschäftsleitung von Bosch gleich vielen andern Opfern des 20. Juli 1944 ums Leben gekommen.“ Ob die spätere Aussage Bergers zutrifft, er habe bei Hitler selbst interveniert, muss bezweifelt werden. Fischer blieb aber trotz Freispruch in Haft und kam dann ins KZ Sachsenhausen, das Urteil „Freispruch“ wurde als „Juristenkram“ abgetan. Hahn wurde im Februar 1945 zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. „Bis zum Schluss blieb das Schicksal der verhafteten Stuttgarter Mitverschworenen ungewiss. Die Sorge ... beim Heranrücken der feindlichen Heere alle KZ-Häftlinge ... zu töten“ schwebte wie ein Damoklesschwert über ihnen. Doch Walz schaffte es nochmals mit Hilfe Bergers Fischer freizubekommen. Auch Hahn hat überlebt. Zählt man Goerdeler zum Boschkreis, so war er der einzige, der hingerichtet wurde. Walz hat vergeblich versucht, auch ihn zu retten. Nach dem Kriegsende hat er noch einmal betont, welch „unersetzlichen Verlust“ der Tod Goerdelers für die „deutsche Freiheitsbewegung“ bedeutet hat.



Carl Goerdeler vor dem Volksgerichtshof, 1944 (Foto: Bundesarchiv, Bild 151-58-16 / CC-BY-SA 3.0, CC BY; Quelle: Commons.wikimedia.org)

Scholtysseck spekuliert über die Motive Bergers wie folgt: „Als Schwabe in Preußen verband ihn ein besonderes Verhältnis zu seinen angeklagten Landsleuten. Darüber hinaus glaubte er sich ... den Mitarbeitern Robert Boschs verpflichtet. Man wird zudem in Rechnung stellen können, dass Berger an die Zeit danach dachte und sich spätere Fürsprecher ... sichern wollte.“ Es ist auch wahrscheinlich, dass Berger nicht das wahre Ausmaß der Verstrickung der Boschgruppe in den Widerstand kannte.

Gegen Schluss hatte die Firma mit Reichsminister Speer und wohl auch bei anderen NS-Größen Fürsprecher. Man war nicht überzeugt, dass etwa die SS eine so bedeutende Firma erfolgreich leiten könnte in einer Zeit, wo durch gewaltige Luftangriffe große Teile zerstört wurden, wo ständig Improvisation gefragt war. Zudem war wohl auch bei manchen Nazis der Glaube an den Endsieg abhanden gekommen und die Angst vor späterer Abrechnung groß.

Vieles konnte in meinem Beitrag nicht angesprochen werden, z.B. das Thema Hilfe für Juden, die Unterstützung der Kirche, die „Schreckliche Normalität: Rüstungsproduktion, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter bei Bosch“ u.a.m. Dies wären eigene umfassende Themenbereiche.

Zum Schluss: Hans Walz wurde nach dem Krieg von den Amerikanern 2 Jahre lang eingesperrt, danach jedoch für seine Leistung und seinen Mut im Widerstand gegen das NS- Regime geehrt. U.a. ist er in Jad Wachem als „Gerechter unter den Völkern“ aufgenommen worden. Er und weitere Persönlichkeiten des Boschkreises haben nach dem 2. Weltkrieg eine wichtige und beispielhafte Rolle beim Wiederaufbau der Wirtschaft und unseres Staates gespielt. Der Boschkreis hat in einzigartiger Weise bewiesen, dass die Nazis es nicht geschafft haben, auf allen Ebenen die Gleichschaltung durchzusetzen, dass es unter höchster Lebensgefahr demokratische Gesinnung, Zivilcourage und bewundernswerten Mut gab.

Nachtrag:

Auch das schwere Schicksal derer im Katharinenplaisir sei kurz erwähnt. Die Schwiebertochter und die beiden 14- und 15-jährigen Mädchen wurden am 28. Juli 1944 ins Gefängnis nach Heilbronn gebracht, der Säugling und der 3-Jährige blieben beim Pflichtjahrmädchen Erika P. und bei der Familie des Verwalters bis Ende November/Anfang Dezember 1944 im Hof zurück. Ohne zu wissen, was mit den Kindern geschieht, kamen die Mutter und die beiden Mädchen in Sippenhaft ins KZ Stutthof, später nach Buchenwald und Dachau. Dorthin wurden auch weitere Familienmitglieder eingeliefert. Der Aufenthaltsort der Kinder zwischen Dezember 1944 und Februar 1945 konnte trotz intensiver Suche leider bis heute nicht ermittelt werden. Im Februar 1945 wurden sie wie viele andere Kinder von Widerstandskämpfern (z.B. Staufenbergkinder) in ein Kinderheim in Bad Sachsa im Harz verbracht und bekamen den neuen Nachnamen Hofmann. Zur Adoption kam es nicht mehr, inzwischen ging der Krieg zu Ende. Carl Goerdeler und sein Bruder Fritz wurden auf grausame Weise hingerichtet. Carl Goerdelers Witwe, ihre Schwiebertochter Irma, ihre Töchter Marianne und Benigna (Nina), deren Cousine Jutta kehrten nach der Befreiung aus dem KZ zurück ins Katharinenplaisir, nicht nach Leipzig, denn dort hatten inzwischen die Sowjets das Sagen. Die beiden

Kinder Carl und Rainer wurden im Juni 1945 im Kinderheim Bad Sachsa ausfindig gemacht und von der Mutter abgeholt.

Das Pflichtjahrmädchen Erika, das sich im Dezember 1944 unter schwierigsten Bedingungen auf den Weg nach Königsberg gemacht hat, kam dort schließlich an. Sofort begann ihre Flucht vor den Russen mit ihrer Mutter und drei kleineren Geschwistern, der Vater war beim Volkssturm gefallen. Sie wollten mit der „Wilhelm-Gustloff“ über die Ostsee, wurden aber nicht mehr mitgenommen. Das Schiff wurde bekanntlich mit unzähligen Flüchtlingen an Bord versenkt. Mit einem dänischen Kutter erreichten Erika, ihre Geschwister und ihre Mutter Dänemark. Nach 3 Jahren Gefangenschaft durften sie nach Westdeutschland ausreisen. Inzwischen ist die Frau verstorben. „Ihr schweres Schicksal“, so der spätere Ehemann von Erika, „hat meine Frau nie richtig verkraftet“.

Was wurde aus Gottlob Berger? Er wurde in Nürnberg zu 25 Jahren Haft verurteilt, diese wurde dann auf 10 Jahre reduziert. Er wurde aber schon 1951 freigelassen und hat bald danach in einem rechtslastigen Magazin verantwortlich mitgearbeitet. Inzwischen ist er verstorben.

Wilhelm Murr hat sich im April 1945 unter falschem Namen nach Süden abgesetzt, wurde aber auf einer Alm in Schröcken entdeckt. Er hat sich danach zusammen mit seiner Frau mit Gift das Leben genommen.

Bücher und Berichte von Zeitzeugen, die meinem Vortrag zugrunde gelegt wurden.

Joachim Scholtyseck, Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933-1945, München 1999

Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933-1945, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart 1984

Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers Band 1 +2, München 2003

Marinna Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler Mut zum Widerstand Eine Tochter erinnert sich, Leipzig 1998

Zeitschrift des Zabergäuvereins, Heft2, 2004 sowie Heft 3, 2008

Gespräche mit Zeitzeugen

Stammtischnotizen – Berichte über den monatlichen Stammtisch im Jahr 2015 (Auswahl)

von Horst Seizinger, Schriftführer

Die Martinskirche und das einstige Kloster in Frauenzimmern (Februar)

Knapp 60 Teilnehmer kamen im „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern beim Stammtisch des Zabergäuvereins zusammen, um von Pfarrerin i. R. Herta Lörincz etwas von der Frauenzimmern Martinskirche und vom ehemaligen Zisterzienserkloster Mariental zu hören.

Die Martinskirche ist die zweite frühchristliche Kirche im Zabergäu. Um 1238 gründeten Klosterfrauen in „Zimbern“ ein Zisterzienserkloster. Bald darauf stiftete Erkingen von Magenheim die Chorturmkirche dem Kloster. Im Chorraum nicht im Langhaus versammelten sich die Nonnen zum Gottesdienst. Die Verleihung des Patronatsrechts unterstreicht die Bedeutung des Klosters. Die Nonnen durften ihren Pfarrer selbst wählen und einsetzen. 1543 wurde wohl aus wirtschaftlichen Gründen das Kloster aufgelöst und kam ins Kirbachtal.

Die Kirche wurde zu verschiedenen Zeiten renoviert und erweitert. Romanische und frühgotische Elemente finden sich in ursprünglicher Lage oder wurden anderswo eingebaut. Bemerkenswert ist das Epitaph von Enzberger, er gilt als Erbauer des Storchennests in Frauenzimmern am Anfang des 17. Jahrhunderts. Auch wurde bei Umbauarbeiten eine Steintafel von 1584 entdeckt über die Taufe eines Knaben, als dessen Gevatter Enzberger erwähnt ist. Die Stammtischbesucher erlebten so ein spannendes Kapitel Heimatgeschichte.

Römische Straßen im Zabergäu (März)

Zu dem spannenden Thema kamen rund 40 interessierte Zuhörer zum Stammtisch in den „Ochsen“. Der junge Gymnasiallehrer Stephan Bernhardt hatte sich mit diesem Thema bei seiner Semesterarbeit intensiv beschäftigt und den Zuhörern per Power Point viele Informationen geliefert.

Die Römer haben mit ihrem großen Straßennetz, das rechnerisch etwa zweimal um die Erde gereicht hätte, den Straßenbau für den Handel, die Landwirtschaft, die Kommunikation und das Militär beeinflusst wie keine Macht zuvor. Staatsstraßen, Heerstraßen und Provinzstraßen wurden zentral geplant und vom Staat bezahlt, die Privat- und Dorfstraßen von den jeweiligen Gutsbesitzern. Gebaut wurden die Straßen von Soldaten, Gefangenen und Sklaven. An den Staatsstraßen gab es ca. alle 35 km Raststationen mit Speise- und Gästezimmern, Werkstätten, Ställen, Pferdewechselstationen, oft auch mit Bädern. Wer es sich leisten konnte, ließ sich mit der Sänfte tragen, wählte den Wagen mit einer Achse oder einen Zweispanner mit 4 Rädern. Durch die dichte Besiedlung des Zabergäus gab es dort eine Reihe von römischen Straßen im Tal und auf der Höhe des Strombergs, die der Referent auf eine Kartenskizze übertragen hat.

Bauernkrieg im Zabergäu (April)

Rund 60 Teilnehmer kamen zum Stammtisch des Zabergäuvereins in den „Ochsen“ nach Güglingen-Frauenzimmern, um von dem herausragenden Heimatforscher Dr. Otfried Kies etwas über den „Bauernkrieg im Zabergäu“ zu hören.

1525 zog an Ostern ein „Bauernhaufe“ zum Schloss Stocksberg. Die Bauern, deren Namen fast alle bekannt sind und vom Referenten genannt wurden, entstammten vorwiegend aus den verschiedenen Zabergäugemeinden, am Ende waren es wohl an die 2000 Mann und einige beherzte Frauen. Sie ernannten Hans Wunder aus Pfaffenhofen zu ihrem Hauptmann und organisierten den Bauernhaufen gut durch. Die Besatzung des Schlosses Stockheim wurde zur Übergabe aufgefordert. Als die wenigen Verteidiger dem nicht nachkamen, stürmten die Bauern das Schloss. Ihr Hass auf den Deutschritterorden, dem das Schloss gehörte, war besonders groß, denn er presste von seinen Untertanen große Abgaben heraus, verlangte harte Frondienste, ohne dass es Gegenleistungen gab. Gebäudeteile des Schlosses wurden zerstört, ehe der Bauernhaufe das Kloster Rechentshofen plünderte und dann weiter Richtung Feuerbach zog. Wenige Monate später schlugen die Herren zurück. Fast alle 2000 Bauern mussten ein Geständnis ablegen, wurden hart bestraft, mussten große Summen bezahlen, die zerstörten Teile des Schlosses wieder aufbauen – sie hatten am Ende weniger Rechte als je zuvor.

Genealogie und Kleindenkmale (Mai)

Erwartet hatte man beim Stammtisch des Zabergäuvereins „genealogische Forschung am Beispiel der Familie Heinz“. Doch weil der Referent verhindert war, sprang die 2. Vorsitzende Heidrun Lichner spontan in die Bresche und berichtete Spannendes zum Thema Genealogie und die vielen Möglichkeiten, die das Internet für Hobbygenealogen bietet.

Dann „durchsuchte“ Heidrun Lichner die Festplatte ihres Rechners und zauberte eine Fülle von Aufnahmen über Kleindenkmale hervor. Die Expertin wählte vielfältige Handwerkerzeichen aus, die sich auf Türstürzen, auf Gedenksteinen, in Mauern, auf Ofenplatten und anderswo befinden, teilweise in ursprünglicher Lage, teilweise in Sekundärverwendung. Bauern, Metzger, Bäcker, Huf- und Wagenschmiede, Wagner, Küfer, Maurer, Steinmetze, Zimmerleute, Weber, Tuchmacher u. a. haben mehr oder weniger kunstvolle Zeichen hinterlassen. In lebhafter Diskussion wurden dort, wo keine eindeutige Zuordnung möglich war, Vermutungen geäußert, Erfahrungswerte aus andern Steindenkmälern weitergegeben. Obwohl unvorbereitet hat die Organisatorin der Stammtische mit Bravour die Situation gemeistert. Danke Heidrun Lichner.

Bönnigheims schwärzester Tag am 7.4.1945 (Juni)

Beim gut besuchten Juni-Stammtisch berichtete der kompetente Heimatforscher Kurt Sartorius aus Bönnigheim vom schwärzesten Tag in der neueren Geschichte der Stadt Bönnigheim am Ende des 2. Weltkriegs. Mit historischen Bildern und einem kurzen Film aus französischen Armeearchiven ergänzte er seinen Bericht, für den schon in früheren Jahren eine Reihe von Zeitzeugen Beiträge geliefert haben.

Als sich am 7. April französische Truppen von Norden her näherten, hätten Bürger Bönnigheims gerne die weiße Flagge gehisst, um die Stadt kampfflos zu übergeben, doch der Ortsgruppenleiter verhinderte dies. „Krieg im Vaterland ist Krieg für das Vaterland“, war die Parole. Am Spätnachmittag setzte der Beschuss ein, Häuser

gingen in Flammen auf, darunter war auch das Rathaus. Nicht nur der Beschuss durch die Alliierten, sondern die Granaten der Deutschen richteten bald noch größeren Schaden an. Die furchtbare Bilanz am Ende waren nicht nur viele ortsbildprägende zerstörte Gebäude, sondern es starben 13 Zivilisten und viele Soldaten auf beiden Seiten wenige Wochen vor Kriegsende. Nach den dramatischen Ereignissen hat sich der Ortsgruppenleiter abgesetzt, wurde aber bald darauf gefangen genommen.

Kalter Krieg auf dem Heuchelberg (Juli)

Beim gut besuchten Stammtisch des Zabergäuvvereins im „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern machte der Referent des Abends, Herbert Ade-Thurow, die Besucher mit seiner Power Point Darstellung zur Nachkriegsgeschichte „Kalter Krieg auf dem Heuchelberg“ vertraut. Oberhalb von Eppingen-Kleingartach begannen die Amerikaner 1957 eine Radar- und eine Nike- Raketenanlage mit der dazugehörigen Kaserne einzurichten. Ältere Einwohner des Zabergäus und des Leintals erinnern sich noch an amerikanische Soldaten, die mit Baumaschinen und anderen schweren Fahrzeugen auf dem Heuchelberg anrückten. Sie konnten als Zeitzeugen teilweise wertvolle Informationen zum Thema beisteuern.

1958 wollte die „Schutzgemeinschaft Heuchelberg“ den Bau der Anlage verhindern, doch nach einem Bundesgesetz musste der Nato das Gelände zur Verfügung gestellt werden. 1959 wurde die Basis eingeweiht. 71 Standorte in Westdeutschland mit Nike- Abwehrraketen gab es. In 3-7 km Höhe anfliegende Flugzeuge aus dem Osten sollten von den Abschussbasen aus abgewehrt werden. Ortsansässige Handwerker bekamen in der Station Aufträge, deutsche Zivilbeschäftigte Arbeit, die Amerikaner kauften in deutschen Geschäften ein. So war nicht überall Freude, als schon nach 10 Jahren die „C-Batterie“ nach Hardheim verlegt wurde. Dass ab 1971 vorübergehend die Basis auf dem Heuchelberg für die auf fahrbarer Lafette montierte und mit Atomraketen bestückte Pershing benutzt wurde, zeigt, wie der „Kalte Krieg“ in unsere unmittelbare Nähe hineingewirkt hat und wie dankbar wir sein müssen, dass nie eine Nike oder Pershing eingesetzt werden musste.

Spannender Einblick in die Ahnenforschung (September)

Beim gut besuchten Stammtisch im September stand die Genealogie im Mittelpunkt. Der in Zaberfeld-Michelbach wohnhafte Hans-Georg Heinz wurde bei einem „Vetterles-Bäsles-Treffen“, zu dem auch ein Verwandter aus Amerika kam und Bilder von Vorfahren der Familie mitbrachte, angeregt, selbst Familienforschung zu betreiben. Ein Vorfahre Heinz ist nach USA ausgewandert. Dessen Bruder kam 1813 in Michelbach beim Holzfällen ums Leben. Ein Gedenkkreuz im Wald erinnert an diesen Unglücksfall.

Hans-Georg Heinz hat nun in Kirchenbüchern gesucht, über genealogische Vereine und über andere Quellen geforscht und konnte seine Ahnenliste über 10 – 12 Generationen zurückverfolgen. Diefenbacher und Heinz gibt es heute noch in Michelbach und Umgebung, aber auch mehrfach in den USA, wohin manche der Vorfahren ausgewandert sind. Der Referent und die Diskussionsteilnehmer haben weitere Wege aufgezeigt, wie man vorwiegend über das Internet Ahnenforschung betreiben kann und manchen Zuhörer wohl angeregt, selbst in die Genealogie einzusteigen.

Stammtisch über die Kilianskirche Heilbronn (November)

Beim gut besuchten Stammtisch des Zabergäüvereins im „Ochsen“ in Güglingen-Frauenzimmern stand die Kilianskirche im Mittelpunkt. Rolf Krieg, Kirchenpfleger in Heilbronn, nannte zu Beginn seiner spannenden Präsentation die Verbindung zum Zabergäu. Baumeister Hans Schweiner erbaute von 1508 – 1529 den Turm. Der vielbeschäftigte Meister war auch beim Deutschritterorden u.a. in Stockheim tätig.

Die Bauzeit der 1494 begonnenen Kirche fällt in die Zeit vor und nach der Reformation. Veränderungen sind dadurch bedingt. Lustige Figuren oder böse Fratzen spiegeln die Zeit wider. Dass der kunstvoll aus Lindenholz geschnittene Altar von Hans Seyfer die Reformation überstanden hat, gehört zu den Besonderheiten dieser Zeit und gereicht der freien Reichsstadt, der Besitzerin der Kirche bis 1893, zur Ehre. Als im Dezember 1944 die Kirche weitgehend durch Bombenangriffe zerstört wurde, waren der Altar und historisch wertvolle Kirchenfenster ausgelagert und haben den Feuersturm so überstanden. Mit großem Einsatz wurde nach dem Krieg die mächtige Kirche mit inzwischen 9 Glocken und 3 Orgeln, darunter die Walkerorgel mit 4209 Pfeifen, wieder im alten Stil aufgebaut – und ständig stehen gewaltige Renovierungsarbeiten an.

Amphibien und Reptilienvorkommen im Zabergäu (Dezember)

Beim Dezember-Stammtisch des Zabergäüvereins hat Dr. Wilhelm Stark über seine Artenkartierung der Amphibien und Reptilien auf einer Fläche von rd. 10 qkm berichtet. Im Rahmen der landesweiten Kartierung hat er im Zabergäu die Vorkommen von Teich- und Laubfröschen, Schwanzlurchen, Molchen, Salamander u.a.m. erforscht und dokumentiert, die Veränderung ihrer Lebensräume und ihrer Populationen beschrieben.

Amphibien sind Pendler zwischen Land und Wasser. Der Laich entwickelt sich über verschiedene Stufen im Wasser zum ausgewachsenen Tier, das dann an Land lebt. Die größte europäische Krötenart, die Erdkröte, kehrt zum Laichen in das Gewässer zurück, in dem sie geboren ist. Dabei trägt das Weibchen das Männchen auf dem Rücken. Die Wechselkröte, der Laubfrosch und die Gelbbauchunke gehen bei uns stark zurück, weil die Lebensräume, nämlich geeignete Laichplätze, mehr und mehr zurückgehen. „Mit wenig Geld“, so Dr. Stark, „könnte man viel machen, aber die Bereitschaft ist nicht vorhanden“. Es gibt noch einen ordentlichen Bestand an Grasfröschen, während der Laubfrosch bei uns kaum noch vorkommt. In Ritzen der Trockenmauern ist die Zaun- und Mauereidechse anzutreffen, selten geworden ist dort dagegen die Schling- oder Glattnatter.

Aus dem Vereinsleben

von Horst Seizinger, Schriftführer

Halbjahresveranstaltung am 9. Mai in Hohenhaslach

Zu Halbjahresveranstaltung des Zabergäuvereins kamen rund 40 Teilnehmer nach Sachsenheim-Hohenhaslach, um dort einen spannenden Rundgang mit dem versierten Heimatforscher Hermann Albrecht zu erleben. Hohenhaslach ist die größte Weinbaugemeinde der Gesamtstadt Sachsenheim mit 240 ha Rebfläche. Schon um 800 wird Haslach (gemeint Niederhaslach) in einer Schenkungsurkunde des Klosters Lorsch (Bergstraße) erwähnt. Die „Veste Hohenhaslach“ gehörte später den Grafen von Vaihingen, die ihr auch das Marktrecht – nicht das Stadtrecht - verliehen haben. 1356 kam der Ort zu Württemberg und verlor an Bedeutung, weil er in die Randlage der Grafschaft geriet.



Rundgang durch Hohenhaslach unter der Führung von Hermann Albrecht (Mitte, Foto: Zabergäuverein)

Eine Reihe bedeutender Bauten wie Kirche St. Georg, ehemaliges und heutiges Pfarrhaus, ehemaliges Rathaus und ehemaliges Rüsthaus, Kelter und Teile der Dorfmauer zeugen von der einstigen Bedeutung Hohenhaslachs. Bei einer Kirchenrenovierung wurden wertvolle frühgotische Fresken freigelegt. 1813 musste der Kirchturm nach einem Unwetter abgerissen werden und bekam ein einfaches, niedrigeres Pyramidendach. Zwei Kilometer entfernt lag das ehemalige Zisterzienserkloster Rechentshofen. Noch gehört die Domäne dem Haus Württemberg, sie soll aber bald verkauft werden. Die Burg Bromberg bei Ochsenbach wurde bereits 1824 abgebrochen. Ein Gang mit nachhaltigen Eindrücken! Herzlichen Dank geht an Hermann Albrecht.

Jahreshauptversammlung am 18.Oktober 2015 im Gasthaus „Lamm“, Schwaigern

Pünktlich um 14.00 Uhr konnte der 1.Vorsitzende Uli Peter die knapp 40 erschienen Mitglieder und Freunde Im Gasthaus „Lamm“ in Schwaigern begrüßen. Nach der Gedenkminute für die verstorbenen Mitglieder im abgelaufenen Jahr sprach Uli Peter von einem ruhigen Vereinsjahr ohne besondere Vorkommnisse. Er bedankte sich bei Wolfgang Schönfeld, der bisher die Weitergabe der Berichte an die Mitteilungsblätter getätigt hat. Seine Aufgabe übernimmt nun Helga El-Kothany, die bereits die Homepage betreut. Einen Blumenstock bekam die 2. Vorsitzende Heidrun Lichner für ihre unermüdliche Organisation der Stammtische. Sie sprang auch kurzfristig ein, als ein Referent nicht erschien und „zauberte“ spontan einen spannenden Power Point Vortrag aus ihrem Computer. Schriftführer Horst Seizinger nannte in seinem Bericht die monatlichen Stammtische, die Halbjahresveranstaltung, die Nachweihnachtsveranstaltung und die Jahreshauptversammlung als die wichtigen Säulen der Vereinsarbeit neben der Herausgabe der Vereinszeitschrift. Auf die inhaltlichen Schwerpunkte verzichtete er, weil in der Presse, auf der Homepage und in den Zabergäuheften darüber berichtet wird. Er las aus dem Protokoll der letzten Ausschusssitzung verschiedene Themenvorschläge für die Stammtische vor und machte auf die Nachweihnachts- und Geburtstagsfeier am 27. Dezember aufmerksam und auf den Vortrag von Kurt Sartorius zum Thema: „Christoph Ulrich Hahn – bedeutendster Sozialreformer Württembergs im 19.Jahrhundert und Bönningheimer Pfarrer“.

Kassier Otto Papp trug wie gewohnt übersichtlich seinen Kassenbericht vor. Den Einnahmen von € 8860,44 im Vereinsjahr (1.10.14 – 30.09.15) stehen Ausgaben von €4918,67 gegenüber. Der Überschuss der Einnahmen von €3941,77 hat damit zu tun, dass die Abrechnung der Zabergäuhefte nicht konform mit dem Vereinsjahr erfolgt. Zu erwarten ist, dass sich am Ende Einnahmen und Ausgaben etwa decken. Der größte Einnahmeposten sind die Mitgliedsbeiträge mit 8465 €, der größte Ausgabeposten sind die Gestehungskosten für die Hefte in kalkulierten Größenordnung von 7500 €. Damit bekommt das Mitglied adäquat in Form von Heften zurück, was es an Beitrag erbringt.

Die Kassenprüfer Volker Dühring und Ernst-Hermann Schmid bescheinigten in ihrem Kassenprüfbericht dem Kassier eine ordnungsgemäße und übersichtliche Kassenführung und baten um uneingeschränkte Entlastung. Der Ehrenvorsitzende des Vereins Dr. Tilman von der Kall beantragte die Entlastung des Kassiers und der gesamten Vorstandschaft. Die Entlastung erfolgte einstimmig verbunden mit dem Dank an die Amtsträger.

Unter „Anträge und Verschiedenes“ wurde vom 1. Vorsitzenden herausgestellt, dass er in Verbindung mit den Schulen des Zabergäus versucht, Themen und Referenten für die Stammtische zu finden. Weiter wies er auf die Veranstaltung am 31. Oktober 2015 in Zaberfeld hin zum Thema „Jüdisches Leben in Zaberfeld“

Beiprogramm der Hauptversammlung des Zabergäuvereins

Neben den Regularien bietet der Verein seinen Mitgliedern und Freunden ein abwechslungsreiches Beiprogramm an. Dieses Jahr führten Erwin Steinle und Rudi Häbich vormittags durch die Stadt Schwaigern, nachmittags zeigte Rudi Häbich die Johanneskirche.

766 wurde Schwaigern im Lorscher Kodex erstmals erwähnt, weshalb bei der Begrüßung die Stellvertreterin der Bürgermeisterin, Frau Jörgens, die Besucher im Jahr 2016 zur 1250er-Jahrfeier einlud. Im 11./12. Jahrhundert übernahm das bedeutende Geschlecht der Neipperger, Parteigänger der Habsburger, die Stadt und prägte deren Geschick wesentlich bis ins Jahr 1805. Noch heute leben Grafen von Neipperg mit ihren Familien im Schwaigerner Schloss.

Die erste romanische Kirche stammt wohl aus dem 13. Jahrhundert. Mit der Bedeutung der Kirche als Patronatskirche im Leintal und als Grablege der Grafen von Neipperg wurde die Kirche zu klein. Genau vor 500 Jahren begann Bernhard Sporer daneben - unter Einbeziehung der „Alten Kirche“ als Seitenschiff - eine weit größere Kirche im Renaissancestil zu bauen mit verschiedenen Seitenkapellen. Dass in der Reformation die dortigen Altäre mit dem berühmten Barbaraaltar von Jerg Ratgeb (**siehe Umschlagbild**) erhalten blieben, ist wohl dem Einfluss der Neipperger zu verdanken.

Weihnachtsveranstaltung am 27. Dezember 2015 im Rathaus Güglingen

Ein eindrucksvoller Vortrag über eine große Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts! Zur Nachweihnachts- und Geburtstagsfeier 2015 lud wie in den vergangenen Jahren der Zabergäuverein Mitglieder und Freunde in den Sitzungssaal des Güglinger Rathauses ein.

Referent war unser Mitglied und vielseitig engagierter Heimatforscher Kurt Sartorius, der die herausragenden Lebensleistungen des Bönningheimer Pfarrers Christoph Ulrich Hahn würdigte. Hahn, 1805 in Stuttgart geboren, wirkte ab 1833 26 Jahre lang in Bönningheim als Diakon (Helfer des Pfarrers). Doch weit über seinen Beruf hinaus ist Hahn als Sozialreformer und als Gründer des Roten Kreuzes von Württemberg bekannt. Mit Henri Dunant, dem Gründer des internationalen Roten Kreuzes, war er aufs Engste verbunden.

Die Genfer Konvention ist Hahns Initiative zu verdanken. Weiter gehen viele andere Aktivitäten wie die Gründung einer „Knabenerziehungsanstalt“ in Bönningheim, die Gründung der „Evangelischen Gesellschaft“ in Stuttgart, das Verfassen mehrerer Bücher auf ihn zurück. Er kümmerte sich um die Kindererziehung und eröffnete in Bönningheim den ersten Kindergarten.

Er suchte nach Wegen, um die Armut seiner Mitmenschen zu lindern. „Wie kann ein einzelner Mensch so viel bewirken, woher nimmt er seine Energie, seine Schaffenskraft?“, fragte zu Recht ein Zuhörer. 1881 werden an seinem Grab auf dem Stuttgarter Fangelsbachfriedhof viele Lobreden gehalten, doch bald ist der Rotkreuzgründer, der Ehrenbürger von Bönningheim, der Ehrendoktor der Universität Leipzig vergessen. Erst 2013 zum 150-jährigen Jubiläum des württembergischen Roten Kreuzes setzt man ihm auf dem Friedhof einen Gedenkstein. Dass Kurt Sartorius zum Jahresabschluss Christoph Ulrich Hahn in den Mittelpunkt seines Festvortrags gerückt hat, wurde für den Zabergäuverein zum besonderen Höhepunkt.

Anschriften der Verfasser:

Günter Keller, Rittergasse 12, 74336 Brackenheim-Hausen
Dr. Tilman von der Kall, Zellerstraße 44, 70180 Stuttgart
Horst Seizinger, Im Weinberg 24, 74363 Güglingen

www.zabergaeuverein.de

Auf der Vereinshomepage finden Sie Informationen über den Verein, zur Vereinsgeschichte, zu den Aktivitäten, zu den Ansprechpartnern, zu Fragen der Mitgliedschaft, der Gemeinnützigkeit bei Spenden, der Einsendung von Manuskripten zur Veröffentlichung in der Vereinszeitschrift u.a.m.
Besuchen Sie die Homepage des Zabergäuveins.

Titelbild:
Barbara-Altar aus der
Evangelischen Stadtkirche in
Schwaigern, es gilt als das
erste gesicherte Werk von Jerg
Ratgeb (um 1480-1526) (Foto:
Mit freundlicher Genehmigung
von Peter Schmelzle)

Herausgeber: Zabergäuverein
Sitz: Güglingen
Schriftleitung: Manfred Göpfrich-Gerweck,
Dr. Otfried Kies, Horst Seizinger
Kontakt: (07135) 96 41 50
Jahresbeitrag: 30,- EUR
Girokonto: 5 78 159 9 bei der
Kreissparkasse Heilbronn
Bankleitzahl 620 500 00
IBAN: DE55 6205 000 0005 7815 99
BIC: HEISDE66XXX
Gesamtherstellung:
Druckerei Hesser
74074 Heilbronn